№ 70. Menden, Freitag den 6. September 1872. 13. Jahrgang.

Westphälischer Telegraph,

verbunden mit dem amtlichen Iserlohner Kreisblatt.

Organ des landwirthschaftlichen Kreisvereins.

Redaction, Druck und Verlag von W. Riedel in Menden.

Erscheinungstage: Dienstag und Freitag. — **Abonnementspreis**: Vierteljährlich durch Boten oder die Post bezogen 12½ Sgr., durch den Briefträger frei in's Haus gebracht 15 Sgr.
Insertionsgebühr: Für die 5gespaltene Garmondzeile oder deren Raum 1 Sgr. Anzeigen unter 5 Zeilen 5 Sgr. — **Briefe** franco gegen franco.

September (30 Tage).

Mond-Phasen. Neumond: den 3. September 2 Uhr Morgens. Erstes Viertel: den 10. September 3 Uhr Nachmittags. Vollmond: den 17. September 6 Uhr Morgens. Letztes Viertel: den 24. September 2 Uhr Nachmittags.

Bauernregeln. Wie St. Aegidii (1.) die Witterung steht, vier Wochen lang sie nicht vergeht. — Wie der Hirsch in die Brunst tritt (Aegidii), so tritt er auch wieder heraus (Michaelis).

Knauer's 100jähriger Kalender. September: Vom 1. bis 4. warm Wetter; den 5. zur Nacht Donner und Platzregen; vom 6. bis 9. hell, schön; den 11. wenig Regen; vom 18 bis 25. unbeständig, Wind und Schneeflocken; den 27. schön warm; den 28. bis zum Ende Regen.

September.

Der Abend kommt, der Tag entwich,
Die Schatten weh'n und weben,
Schon wächst ein langer Schattenstrich
Dir langsam über's Leben.
Gemach versinkt im Dämmerschein
Gebirg und Thal und Fels und Hain —
Schlaf müdes Herz, schlaf ein!

Ludwig Pfau.

Nicht wenige Leute gibt es, für welche die jetzt herangekommene Jahreszeit ungleich größere Reize birgt, als selbst der Frühling. In der That, wenn ein kühler Lufthauch so wohlthätig frisch uns durchschauert, wenn die Landschaft in so schöner, krystallklarer Bläue und in so bunten Farben vor uns liegt, wie zu keiner andern Zeit, wenn malerische Spinnenweben als fliegender Punkt uns umschweben, wenn der wundervoll blaue Himmel seine lieblichsten Schäfchen, Palmbäume und andere Wolkengebilde zeigt — dann, namentlich wenn bereits zu früh eingerückte Herbststürme soeben vorübergegangen, dann ist der sogenannte Altweibersommer wirklich unendlich schön.

Die Pflanzenwelt geht jetzt mit Riesenschritten der Vernichtung ihres regsamen und sichtbaren Lebens entgegen. Nur wenige neue Erscheinungen kommen in ihr jetzt noch zur Geltung — und dennoch zeigt sie uns ja eben jene erwähnte Farbenmannigfaltigkeit. Beginnen wir unsere Betrachtungen mit dem Blumengarten, so zeigt dieser noch eine reichliche Pracht; Stroh- und Ringelblumen, Goldruthen, Schöngesicht, Stockrosen, Georginen und andere stehen noch in vollster Blüthe. Als eigentliche Herbstblumen sind aber noch die Astern hinzugekommen, und selbst noch einige liebliche Blüthen, welche köstliche Düfte spenden, wie die Winterlevkoyen, Reseda u. s. w.

Auf den Fluren blühen noch manche Blumen des vorigen Monats, wie die blauen Enzianen und eine große Anzahl unscheinbarer Blüthen, wie Gemüsdistel, Wermuth, Beifuß, Nachtschatten und andere. Die eigentliche Pracht der Natur zeigt sich jetzt aber in den Früchten, den rothbäckigen Aepfeln und Birnen, den gelben und blauen Pflaumen und Weintrauben, sowie selbst in den kleineren und unscheinbareren Eicheln und Bucheln, rothen Hagebutten, Pfaffenhütchenfrüchten u. s. w. Auch die mannigfaltig verschiedenen Pilze sind hierbei nicht zu übersehen. Den buntesten Schmuck der Natur aber bringen jetzt die Blätter der Bäume hervor, welche in zahlreichen Farben und Schattirungen sich verfärben. Und dennoch, so sehr wir auch unser Auge an all' diesen Farben erfreuen mögen, immer erscheinen sie uns nur als ein bunter Flitter, mit welchem gleichsam hohnlachend der Herbst die altersschwache Natur aufgeputzt hat.

Nicht minder wahrnehmbar tritt auch in der Thierwelt das Dahinscheiden des Lebens uns entgegen. Still und einsam ist's in Feld und Wald geworden. Nur hin und wieder sehen wir einen Flug von Wandervögeln vorübereilen und auch die letzten von ihnen sind jetzt schon reisebereit. In den Weinbergen, auf den Vogelbeerbüschen und Hollunderbäumen sind aber noch immer große lustige Gesellschaften versammelt von allerlei Drosseln, Rothkehlchen, Fliegenschnäppern und andern; auch ihre Schaaren lichten sich jedoch immer mehr und werden immer weniger durch neu hinzukommende ersetzt. Durch die Stille des Waldes ertönen gegen Abend die Brunstrufe der Hirsche; sonst ist den ganzen Tag über nichts weiter zu hören, als hier und da das Klopfen eines Spechts, die Lockrufe einiger Wandervögel, oder der zufällig erweckte Lärm eines Krähenschwarmes. Alle übrige höhere Thierwelt lebt jetzt sehr versteckt, weil des Jägers Rohr ihr überall Tod und Verderben droht.

In den Schaaren der kleineren Thiere hat das Herannahen des Winters bereits außerordentlich aufgeräumt. Die meisten der hierher gehörenden Wesen haben ihr kurzes Dasein abgeschlossen; viele suchten unter der Erde oder in mannigfaltigen Schlupfwinkeln Zufluchtsorte auf, um den Winter in ihren verschiedenen Verwandlungsstufen oder auch als vollkommene Thiere zu überdauern. Noch gibt es zwar Heuschrecken, Hornissen, Bienen, Mücken und viele andere, welche in den schon matten Sonnenstrahlen sich wiegen; allein die Bienen haben schon die größte Wintervorbereitung darin getroffen, daß sie sämmtliche Drohnen (die zahlreichen in jedem Stocke befindlichen Männchen) als überflüssige Fresser getödtet. Von Schmetterlingen sieht man Distelfalter und in der Abenddämmerung den sonderbar summenden Windigschnurrer und auch die ersten Frostspanner zeigen sich wol schon. Die Raupen des Kiefernspinners, Waldlindenspinners und andere Nadelholzfeinde sind noch immer bemerkbar.

Immer leerer werden die Felder und der Landmann hat vollauf zu thun, all' den reichen Erntesegen unterzubringen. Neben den Stoppeln der Weizen- und Roggenfelder gibt es wol nur noch hier und da ein Haferstück, aber desto reichlicher nimmt den Landwirth jetzt die Sorge für die Kartoffeln, Rüben u. s. w. in Anspruch; auch sind die Vorbereitungen für die Winteraussaat zu treffen, welche demnächst beginnt. Die Hausfrau hat mit der Zubereitung des Backobstes zu thun und auch die größte Wäsche des ganzen Jahres pflegt in dieser Zeit besorgt zu werden. Im Gemüsegarten sind die Wurzelgewächse jetzt herauszunehmen und in trockenem Sande, Asche, Chausseestaub oder dergleichen für den Winter wol aufzubewahren. Zahlreiche Sämereien werden hier wie im Blumengarten noch immer aufgenommen; Setzlinge und auch Samen in die Erde gebracht. Im Obstgarten ist das Oculiren auf das schlafende Auge, sowie anderweites Veredeln im Gange.

Viele Waldbaumsämereien, Birken-, Spitzahorn-, Erlen-, Elsbeerbaum-, Weißtannen- und andere Samen reifen jetzt und müssen eingesammelt werden. Auch Eicheln zu lesen ist jetzt die günstigste Zeit. Die Saatfurchen werden vom Unkraut gesäubert und das Kiefernpflanzen wird fortgesetzt. Die Köhlerei wird beendigt. Noch immer muß man auf die Raupen ein wachsames Auge haben, die nach dem ersten Frost an den Stämmen herabkriechenden tödten, alle Raupengräben offen erhalten, und die Eier der Nonne hinter den Rindenschuppen sammeln; auch die verderblichen Käferarten müssen noch immer überwacht und bekämpft werden.

Da das Edelwild vollständig in die Brunst getreten ist, schießt man keine großen Hirsche mehr. Damhirsche dagegen sind noch den ganzen Monat jagdbar. Die Jagd auf Schwarzwild beginnt. Alles Wild der niederen Jagd wird eifrig verfolgt; besondere Jagden in dieser Zeit sind noch das Anfahren von wilden Gänsen und Trappen, die Suche und der Anstand auf Waldschnepfen, sowie der Entenanstand. Wir wollen hoffen, daß die zu unsern Lesern gehörenden Jagdliebhaber von der unheilvollen Sitte einer Anlage des Dohnenstiegs einsichtigerweise zurückgekommen sind. Um so eifriger soll ein braver Jäger jetzt allem jungen Raubwild nachstellen.

Die ergiebigere Fischerei beginnt wieder, weil die meisten Fische aus dem seichteren Wasser, sowie aus den Krautdickichten u. s. w. in die Tiefe sich zurück begeben. Lachse und Forellen laichen, Karpfen werden in die Teiche versetzt und ebenso wird die junge Herbstbrut ausgeschöpft und in geräumigeres Wasser gebracht. Das Angeln ist am ergiebigsten mit ungekochten Krebsscheeren oder -Schwänzen und sogenannten Stoßkäfern.

Die Zeit der Tag- und Nachtgleiche ist herangerückt und mit ihr kommt stürmisches und nasses Wetter. Nicht minder machen sich jetzt die schnellen Wechsel kalter und noch recht heißer Tage geltend und schließlich ist auch der reiche Obstgenuß in dieser Zeit häufig genug die Ursache von Erkrankungen. Als Gesundheitsregeln sind daher folgende zu beachten: Mit dem ersten unfreundlichen Herbstwetter soll man warme Unterkleider anlegen und je nach der Witterung mit leichteren und warmeren Oberkleidern wechseln. In Hinsicht des Obstes hüte man sich vor dem Zuviel auf Einmal; auch vermeide man reichliches Wassertrinken, Bier u. s. w. nach dem Obstgenuß. Kinder und auch Erwachsene, welche an Verdauungsschwächen leiden, müssen sich vor dem Verschlucken der Kerne, Kerngehäuse und Steine des Obstes hüten; ebenso ist das vielbeliebte Knacken und Essen der Pflaumen- und ähnlichen Steine, bezüglich Kerne nicht allein den Zähnen, sondern der Gesundheit überhaupt sehr schädlich. Brust-, Lungen-, Nervenkranke und verschiedene andere Leidende haben die jetzt oft sehr dichten und schweren Nebel des Morgens und Abends zu vermeiden. Bei schöner und milder Witterung sind für gesunde Personen Bäder im Freien jetzt ungemein stählend.

Auch die Herbst-Tag- und Nachtgleiche wurde von unsern Vorfahren als ein Naturfest gefeiert, während sie in der Gegenwart von den meisten Menschen gar nicht beachtet wird. Für uns hat sie meistens nur die Bedeutung, daß sie den ersten gelinden Nachtfrost und Reif bringt, durch welchen jedoch häufig schon die stolze Pracht der Georginen der Vernichtung überliefert wird, indem sie, schwarz und weich geworden, der Verwesung anheimfallen; auch die letzten Bohnen leiden in gleicher Weise.

Die Tag- und Nachtgleiche bringt uns aber auch früh herandämmernde Abende. Blicken wir dann zum Himmel empor, so künden uns im Nordosten die auftauchenden Sternbilder des Stiers und des Widders bereits das allerdings noch ferne Nahen des neuen Jahres an. Nicht hoch über'm Horizont breitet sich der Thierkreis am Himmel hin. Die Waage im Südwesten, der Scorpion im Westen und der Schütze im Süden neigen sich dem Untergange zu, während der Steinbock, Wassermann und die Fische im Osten emporsteigen. Wundervoll glänzt uns der Polarstern entgegen.

Häufig ist die Witterung des Septembers eine beständig schöne. Dann ist's eine Freude, zu wandern durch Berg und Thal, und um die Landschaft in einer ganz eigenthümlichen Pracht zu betrachten, räth Roßmäßler, sie mit abwärts geneigtem Kopfe durch die Krümmung eines Armes oder zwischen den Beinen durch zu beschauen. Doch abgesehen, von diesem Scherz, bietet uns die Natur jetzt noch viel Anregendes und Schönes. Welche Fülle von Betrachtungen in den Farbenschattirungen des Laubes, insbesondere wenn der Weitblick über saftige grüne Erlen, lebhafte braunrothe Rothbuchen, schwefelgelbe Ahornkronen und ähnliches wechselvolles Laubholz zu schweifen vermag. Wenn dann auf dem Dach der fernen Kirche ein großer Schwalbenschwarm seine Flugübungen hält, wenn rings um uns her die Thautropfen an den Spinnengeweben gleich Brillanten in silbernen Netzen erglänzen, wenn große Wandervögel im seltsamen Dreieck fern vorüberschweben und ihre Trompetenrufe erschallen lassen, wenn die ersten gelben Blätter auf den Rasenteppich hinabringeln und aus dem Grün des durch die Feuchtigkeit wieder belebten Grases schöne lilarothe Zeitlosen uns entgegenlachen, — dann finden wir auch den Herbst schön, trotz der Vergänglichkeit aller seiner Gaben.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Der vor Kurzem eingetretene Regierungs-Präsident v. Wolff in Trier hat folgende Verfügung erlassen: Trier, den 12. August 1872. In neuerer Zeit habe ich mehrfach bemerkt, daß Verfügungen der hiesigen königlichen Regierung unmittelbar nach ihrem Erlasse in öffentlichen Blättern abgedruckt worden sind, obwohl sie ihrem Inhalte nach nicht zur amtlichen Publikation bestimmt waren. Ihrer Veröffentlichung kann nur die Verletzung des Amtsgeheimnisses oder mindestens eine dem gleich zu achtende Nachlässigkeit im Aufbewahren amtlicher Schriftstücke seitens derjenigen Beamten zum Grunde liegen, in deren Hände jene Verfügungen gelangt sind. Ich nehme daher Veranlassung, unter Hinweis auf die Allerhöchste Cabinetsordre vom 21. November 1835 (Gesetz-Sammlung Seite 237) alle Herren Beamten des diesseitigen Ressorts hierdurch nachdrücklich auf diejenigen Pflichten aufmerksam zu machen, welche ihnen durch das Gebot der Amtsverschwiegenheit auferlegt sind und deren Verletzung, wenn sie wider Erwarten fernerhin stattfinden sollte, der strengsten Rüge unterliegen wird. Auch in Ansehung mündlicher Aeußerungen über dienstliche Angelegenheiten empfehle ich die durch das Interesse des Dienstes und die Pflichten des Amtes gebotene Vorsicht und vertraue, daß jeder der Herren Beamten diejenige Grenze zu finden wissen wird, bis zu welcher Mittheilungen über amtliche Angelegenheiten gestattet sind. Der Regierungspräsident. gez. v. Wolff.

Die „Kölnische Volkszeitung" theilt einen erzbischöflichen Erlaß an den Klerus mit: Erzbischöflicher Erlaß an den Hochwürdigen Klerus der Erzdiözese. Dem Hochw. Klerus der Erzdiözese theile ich nachstehend ein Schreiben zur Kenntnißnahme mit, welches ich am gestrigen Tage an den P. Provinzial der Gesellschaft Jesu Maria-Laach zu richten mich veranlaßt gefunden habe. Ich thue dies, weil ich weiß, daß Ihr, in dem Herrn geliebte Brüder, die Ihr seit einer langen Reihe von Jahren Augenzeugen von der seeleneifrigen und segensreichen Wirksamkeit der Priester der Gesellschaft Jesu gewesen, mit mir und allen gläubigen Katholiken über den schweren und unersetzlichen Verlust trauert, den durch die Verbannung der Gesellschaft Jesu unsere Erzdiözese erleidet, daß ihr meine in der Anlage ausgesprochenen Gesinnungen gegen die Gesellschaft Jesu theilet und von Eurem Oberhirten einen Ausdruck derselben um so mehr mit Recht erwartet, als Ihr in den gegen die Gesellschaft Jesu ergriffenen Maßregeln eine Beeinträchtigung nicht bloß der Jesuiten, sondern auch der seither durch die Verfassung garantirten Freiheit der Kirche und der darauf beruhenden Rechte aller Gläubigen erblickt. Ueberzeugt von der Grundlosigkeit der

gegen die Gesellschaft Jesu erhobenen Schmähungen, Verdächtigungen und Verleumdungen, wodurch eine große und mächtige Partei, die nicht nur den Jesuiten, sondern der katholischen Kirche, ja dem Christenthum selbst feindselig entgegentritt, vor allem die Blüthe des christlichen Lebens, welche in der Ausübung der evangelischen Räthe in dem von der Kirche approbirten Ordensleben sich entfaltet, mit Haß und Verachtung verfolgt, vertraue ich, daß der Hochw. Klerus, von derselben Ueberzeugung durchdrungen, die um Christi willen verfolgten und ohne Urtheilsspruch verbannten Glieder der Gesellschaft Jesu, eingedenk der großen Wohlthaten, welche ihnen Klerus und Laien zu verdanken haben, mit brüderlicher Liebe umfassen und ihnen Gutes für Gutes vergelten werde. Ich vertraue nicht weniger, daß Ihr, theuerste Mitarbeiter, die durch das eifrige Wirken der Gesellschaft Jesu zum Heile der Seelen in der Erzdiözese hervorgebrachten segensreichen Früchte mit aller Sorgfalt und Treue nach Kräften erhalten, pflegen und vor dem Verfalle zu bewahren bemüht sein werdet. Mit Bedauern habe ich vernommen, daß die große Liebe und Anhänglichkeit der Gläubigen zu den Vätern der Gesellschaft Jesu bereits Einige zu solchen Kundgebungen des Unwillens und der Entrüstung über die von den Staatsbehörden gegen dieselben ergriffenen Maßregeln hingerissen hat, welche mit den Gesinnungen und Pflichten eines Christen gegen die weltliche Obrigkeit nicht vereinbar, sondern stets zu beklagen sind. Ich ersuche deßhalb den Hochw. Klerus, überall, wo es nothwendig erscheint, die Gläubigen an ihre Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit zu erinnern und sie vor jeder unerlaubten und strafbaren Widersetzlichkeit ernstlich zu warnen unter Bezugnahme auf das apostolische Mahnwort im 1. Briefe Petri 2, 13—15. Köln, den 26. August 1872. Der Erzbischof von Köln. † Paulus.

Berlin. Nach dem nunmehr vorliegenden officiellen Festprogramme sind für Empfang und Aufnahme der fürstlichen Gäste vom 5. bis 10. Septbr. folgende Bestimmungen getroffen: Donnerstag 2½ Uhr Nachmittags Ankunft des russischen Kaisers auf dem Ostbahnhofe; Freitag 6 Uhr Nachmittags Ankunft des österreichischen Kaisers auf dem neuen Potsdamer Bahnhofe, Souper im Pfeilersaale der Königskammern; Samstag Vormittags große Parade, Nachmittags 4 Uhr Gala-Diner im weißen Saale und der Bildergalerie des königlichen Schlosses, Abends 7 Uhr Theatervorstellung im Opernhause und nach derselben Versammlung in den Königskammern und Abends 9 Uhr Zapfenstreich, im Lustgarten Thee und Souper; Sonntag 1¼ Uhr Nachmittags Fahrt nach dem zoologischen Garten, Nachmittags mit Extrazug nach Potsdam und dort Spazierfahrt durch die königl. Gärten, Nachmittags 6 Uhr Familiendiner im Schloß Babelsberg, Abends 8 Uhr Thee beim Kronprinzen im Neuen Palais, Rückfahrt von der Wildparkstation mit Extrazug; Montag 8½ Uhr Morgens Extrazug vom Lehrter Bahnhofe bis Staaken zum Corps-Manöver und Rückfahrt mit Extrazug, Nachmittags 5 Uhr Diner in der Adlergalerie im kaiserlichen Palais, Abends 9 Uhr Soirée beim Prinzen Karl; Dienstag 8½ Uhr Morgens Extrazug vom Lehrter Bahnhofe bis Wustermark, Feldmanöver und danach Dejeuner daselbst im Zelt, Rückfahrt mit Extrazug, Abends 9 Uhr Concert im runden Saale im Palais des Kaisers.

Fulda. Die Dauer der auf den 17. d. M. hier anberaumten Conferenz der deutschen Bischöfe, welcher auch diesmal der Erzbischof von Köln präsentiren wird, ist nach der „Frkf. Ztg." auf drei Tage festgesetzt. Als erster Gegenstand der Tagesordnung wird eine eingehende Berathung über die Stellung der Ordensgesellschaften in den einzelnen deutschen Staaten, so wie über die damit im Zusammenhange stehenden jüngsten Ereignisse genannt. Von süddeutschen Bischöfen wird nur der Bischof von Speyer nicht zu der Conferenz erscheinen. Die meisten Bischöfe werden im Priesterseminar Wohnung nehmen.

Der 1. und 2. September in Menden.

Gemäß dem wiederholt veröffentlichten Programme feierte Sonntag der hiesige Landwehr-Verein das Fest seiner Fahnenweihe, welches schon durch den am Abend vorher stattgefundenen Zapfenstreich eingeleitet wurde. Früh Morgens verkündete Kanonendonner den Anfang der Festesfreude. Nachmittags gegen 2 Uhr wurden die geladenen auswärtigen Vereine — Hemer, Schwitten, Fröndenberg — feierlichst am untern und obern Thore begrüßt und zum Marktplatze abgeholt, woselbst Aufstellung genommen und durch den Präses des hiesigen Landwehr-Vereins, Herrn Bürgermeister Papenhausen, die neue, schöne Fahne dem Vereine übergeben wurde. Die bei der Fahnen-Uebergabe gehaltene Weiherede lautet ungefähr wie folgt:

„Werthe Kameraden! Verehrte Festgenossen!

Im Namen des Vereins Allen meinen Gruß und herzliches Willkommen! Schon vor dem Kriege hatte unser Verein die Absicht, eine Fahne anzuschaffen. Durch den gewaltigen Kampf aber, welcher ⅔ unserer Mitglieder zu den Fahnen einberief, wurde alsbald zu deren Besten der vorhandene Kassenbestand und noch darüber hinaus verausgabt, denn unser Verein hat ja statutmäßig die Hauptaufgabe, die Familien der einberufenen Reservisten und Wehrmänner zu unterstützen, welch' schönen Zweck derselbe im letztverflossenen Kriege so treu und gewissenhaft erfüllt hat.

Als nun nach glorreich beendetem Kriege unsere sieggekrönten Krieger jubelnd den heimatlichen Boden wieder betraten, wurde sofort der Wunsch nach dem Besitze einer Vereinsfahne lebhaft besprochen. Die zu diesem Zwecke Seitens des Vereins veranstaltete öffentliche Verloosung hatte einen überaus glücklichen Erfolg, indem der Ertrag den größten Theil der nöthigen Geldmittel gewährte. Für die Unterstützung dieses Unternehmens sage ich allen Denen, die sich daran betheiligt, heute nochmals im Namen des Vereins unsern aufrichtigsten Dank; aber auch dem Vorstande der hiesigen Schützengesellschaft, welcher uns seit 5 Jahren seine Fahnen bereitwilligst zur Verfügung gestellt, kann ich nicht umhin, für die erwiesene Gefälligkeit gleichfalls hier öffentlich zu danken. So sind denn nun auch wir im Besitze einer eigenen, schönen Fahne. Wenn alle Vereine, welche öffentliche Aufzüge beabsichtigen, sich unter einer Fahne versammeln, so ist gewiß im bürgerlichen Leben ein Krieger- oder Landwehr-Verein in erster Reihe berechtigt, eine Fahne zu führen. Was dem Soldaten die Fahne ist und sein muß, zu der er den Eid der Treue dem Könige und Vaterlande geleistet, das zeigt uns die Geschichte der Jahrhunderte. Die Krieger aller Völker der Erde haben von jeher die Fahne als ein Heiligthum, als ein Palladium betrachtet, für dessen Vertheidigung jeder gern sein Leben hingibt. Der Verlust einer Fahne an den Feind war stets für ehrenhafte Soldaten das allerschmerzlichste Ereigniß. Wie oft schon hat im blutigen Kampfe, wenn aller Muth gesunken schien, die Fahne in der Hand eines tapferen Führers die entmuthigten Soldaten zu neuem Heldenmuthe begeistert, dem Feinde wiederum entgegen und zum Siege geführt. Wenn nun auch unsere Fahne nicht den Charakter und die Bestimmung einer Militair-Fahne hat, vielmehr als eine bürgerliche betrachtet werden muß, so hat dieselbe doch für gediente Soldaten eine höhere Bedeutung als die Fahne eines jeden andern Vereins. Das kameradschaftliche Band nämlich, welches die Soldaten während ihrer activen Dienstzeit, wie eine große Familie eng umschließt, hat durch das Wesen der allgemeinen Wehrpflicht auch für das spätere bürgerliche Leben eine sociale Bedeutung, indem das Dienstverhältniß in der Reserve und Landwehr mehrere Jahre hindurch fortdauert. Dieses kameradschaftliche Verhältniß wollen die Krieger-Vereine fortsetzen, sie wollen Liebe und Treue unter sich und zum Könige und Vaterlande immerdar pflegen, auf daß diese schönen Tugenden, die das deutsche Volk so ehren und groß machen, nicht untergehen, vielmehr im echtdeutschen Geiste erstarken, auf daß es niemals wieder einem Feinde gelingen möchte, die mit theuerm Blute erkaufte deutsche Einheit und Freiheit zu zerstören.

So wollen wir denn heute, wo wir zum ersten Male unser Palladium in die Oeffentlichkeit tragen, feierlich geloben, treu und fest in allen Zeiten zu unserer Fahne zu halten, als der ersten Bürgerfahne, die alle Stände der bürgerlichen Gesellschaft unter sich vereinigt, die dem Kastengeiste abhold, nicht nach Rang oder Stand, sondern nur nach der Ehrenhaftigkeit allein den Mann schätzt, der berufen ist oder war, auf dem Altare des Vaterlandes Gut und Blut freudig zu opfern.

Und nun, werthe Kameraden, bevor ich die Fahne dem Vereine mit den besten und innigsten Wünschen für dessen fernere Entwickelung und Blüthe übergebe, wollen wir den Weihe-Akt an derselben vollziehen.

Wo vom Fels zum Meere auf dem kleinsten Stückchen deutscher Erde ein patriotisches Fest gefeiert wird, sind aller Augen und Herzen auf unsern großen, greisen deutschen Kaiser, unsern Heldenkönig gerichtet, der mit fester Hand Deutschlands Einheits- und Deutschlands Freiheits-Fahne hoch hält! Richten auch wir in diesem Augenblicke unser geistiges Auge zu unserm obersten Kriegsherrn, unserm erhabenen Herrscher, dem Schirmer und Schützer des geheiligten deutschen Bodens und geben wir unserer Fahne die würdige Weihe, indem wir sie entfalten und von ganzem Herzen und aus voller Brust ein weithin donnerndes dreimaliges Hurrah bringen Sr. Majestät unserm geliebten Landesvater!

Se. Majestät der deutsche Kaiser, unser geliebter König und oberster Kriegsherr lebe „Hurrah!"

In dieses Hurrah stimmte die große Volksmenge dreimal begeistert ein. Darauf spielte die Musik „Heil dir im Siegerkranz", welches die Versammlung kräftig und enthusiastisch mitsang.

Vom Marktplatze aus begab sich der imposante Festzug, dem sich auch die hiesigen Turner angeschlossen, im Parademarsch durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Schützenplatze, woselbst sich recht bald ein vergnügtes Leben und Treiben entwickelte. Konzert und Ball beendeten den durch keinen Mißton gestörten Fahnenweihetag.

Montag-Morgen, dem weltgeschichtlichen Tage von Sedan, bewegte sich unser Landwehr-Verein, verstärkt durch viele Festtheilnehmer, unter dem Lächeln der Sonne wie den Klängen rauschender Musik zur Kapelle, um allda dem Trauergottesdienste für die im Kriege 1870—71 gefallenen Krieger beizuwohnen. Während desselben gedachte Herr Pastor Nöper in warmen Worten der gefallenen Vaterlandsvertheidiger; verließ sodann diesen Gegenstand und berührte das politische Gebiet, wo aber die Darstellung in verschiedenen Punkten mit der Geschichte beim besten Willen nicht in Einklang zu bringen war, und wodurch der erstere wohlthuende Eindruck bei der großen Mehrzahl leider sehr abgeschwächt wurde. Es wäre jedenfalls wohlthuender gewesen, wenn bei dieser Feier dieses Gebiet nicht berührt worden wäre. — Während der kirchlichen Feier wurde zum Besten der invaliden Krieger eine Kollekte abgehalten. — Nach beendigtem Gottesdienste setzte sich der Zug zum Festplatze in Bewegung. Hier angelangt, trat sofort eine recht fröhliche Stimmung ein, indem ein gut ausgeführtes Konzert, Gesang, Redeact ꝛc. die Zeit bis zum Abmarsch in der Mittagsstunde zweckmäßig ausfüllte. Die Festrede, von Herrn Bürgermeister Papenhausen gehalten, warf einen Rückblick auf die letztverflossene große Zeit, auf die Erfolge der preußischen wie der deutschen Waffen, durch welche die Einigung des deutschen Volkes mit Kaiser und Reich — das Ideal des deutschen Volkes seit Jahrhunderten — so überraschend schnell zur Wirklichkeit geworden sei, und wodurch all die großartigen, nie geahnten, in der Geschichte einzig dastehenden Waffenerfolge der deutschen Heldenarmee erfochten wurden. Hierbei wurde auf die Einigkeit des deutschen Volkes beim Ausbruch des Krieges hingewiesen, auf die echte treue Kameradschaft der Heldensöhne von Nord- und Süddeutschland, welche unter einheitlicher Oberleitung, genialen Führern, mit Heldenmuth, Manneszucht und Disziplin neben einander gekämpft, bis der Friedensengel endlich von der blutigen Arbeit, nach der vollständigen Niederwerfung des Erbfeindes Deutschlands, abrief. Diese Rede, welche mit einem Hoch auf die deutsche Heldenarmee schloß, fand begeisterten Anklang, dem durch ein dem Herrn Redner ausgebrachtes Hoch allgemeinen Ausdruck gegeben wurde. Herr Bürgermeister Papenhausen nahm Veranlassung, seinen Dank dafür auszusprechen, daß die Bürgerschaft unserer lieben Stadt Menden sich so zahlreich an dieser patriotischen Feier betheiligt und dadurch bewiesen, daß sie von echtem Patriotismus durchdrungen sei, in welchem sie fortleben möge, damit auch sie dazu beitrage, daß die Einigkeit und der innere Friede im Volke gesichert bleibe. In diesem Sinne brachte der Redner ein Hoch der gesammten Bürgerschaft, das stürmisch von den Anwesenden aufgenommen wurde. Darauf marschirten die Festtheilnehmer zurück nach der Stadt, um sich gegen 3 Uhr Nachmittags wieder zum Festplatze zu begeben. Das Fest verlief zur Zufriedenheit aller Theilnehmer, und als am andern Morgen das letzte Lied verklungen, da sagte sich Jeder, Menden hat ein seiner würdiges patriotisches Fest gefeiert. XXX

Aus dem Kreise Iserlohn.

✓ **Iserlohn**, 3. Sept. Der Jahrestag der Schlacht von Sedan ist gestern in unserer Stadt sehr glänzend gefeiert worden. Die Veteranen von 1813, der Magistrat in corpore, die Krieger, Offiziere und Soldaten zu Pferde und zu Fuß, das ganze zahlreiche Schützencorps mit Musik und fliegenden Fahnen und die Turner, die in ihrem hübschen Costüm frisch, frei, fromm und fröhlich mitzogen, bildeten einen großen und imposanten Festzug. Zu diesem Zuge gehörten auch die Zöglinge unserer Schulen, von ihren Lehrern geleitet; die Realschüler hatten selbst eigene Tambours, die ihren Cameraden mit eifrig wirbelndem Spectakel vorangingen. Ihre Stelle im Festzuge kam ihnen von Rechtswegen zu, denn sie sind die Repräsentanten der Zukunft, die es wol eben so wenig als die Gegenwart an Patriotismus fehlen lassen wird. Mögen sie sich später mit Vergnügen daran erinnern, wie sie so frühe schon an diesem recht vaterländischen Feste theilgenommen, darin ihre Rolle gespielt und ihre Trommeln geschlagen haben. — Nachdem der Zug auf der Alexanderhöhe angekommen, hielt Herr Kreisphysikus Dr. Schütte, von dem mittelalterlichen, schönen Balkon der großen Schützenhalle herab eine Anrede, die nicht verfehlt haben kann, auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck zu machen. Er sprach von dem großen politischen Zwecke, den man durch die hochherzige Tapferkeit der Unsrigen unter der Führung des Königs erreicht; von der Entstehung des einigen deutschen Kaiserthums; und verglich unsere wahrlich unbeneidenswerthe Stellung in der europäischen Politik vor dem Kriege, mit der stolzen, würdigen und doch bescheidenen Haltung, die wir jetzt in der Welt einzunehmen berufen und berechtigt sind. Im Laufe der Rede führte der eloquente Redner die Worte Metternichs an: „Deutschland ist nur ein geographischer Begriff", jene Aeußerung einer verschrobenen, unnatürlichen und unwürdigen Politik, die es nur darauf anlegte, in unserm Vaterlande jede nationale Begeisterung herabzuwürdigen, oder, wie es auch geschehen, mit Füßen zu treten, um die Hoffnungen eines gemeinsamen Vaterlandes definitiv und für immer zu zerstören. Das nannte man Staatskunst und diesen Verkleinerungshelden einen großen Diplomaten! — Das Wetter begünstigte das Fest durch seine wirklich paradiesische Schönheit, und trug dadurch natürlich wesentlich zu der heiteren Stimmung bei, die sich unter den zahllosen oder doch schwer zu zählenden Festgenossen verbreitete. Die ausgezeichnete Capelle des 88. Infanterie-Regiments gab Morgens ein Militair-Concert, das zu den schönsten gehört, welches auf der Alexanderhöhe bei ähnlichen Feierlichkeiten gehört worden. Um Mittags speiste man einfach, sehr gut und, fast wunderbarer Weise heut zu Tage und bei solchen Gelegenheiten, zu vernünftigen Preisen. Der Oeconom verdient wirklich die Anerkennung, die ihm allerseits für seine Verpflegung gezollt worden. — Der Toast zur Ehre des Kaiser-Königs wurde vom Obristen Herf ausgesprochen, mit eben so viel begeisternder Wärme, als glücklichem und ernstem Talente. Derselbe redete von der Reserve, welche die deutsche Bürgerschaft hinter den fechtenden Reihen ihrer tapferen Söhne, ihrer Freunde bildet, und sprach die eben so glückliche als wohlthuende Idee aus, daß dem Soldaten die Sicherheit, der Wohlstand, die Ehre des Bürgerthums zur Hut anvertraut werden, wodurch das Letztere sich durch alle möglichen Beweise nationaler Dankbarkeit erkenntlich zu zeigen beeifert. — Wie spät nachher noch in beiden Hallen getanzt wurde, wie lange die Festfreuden gedauert, wissen wir freilich heute Morgen noch nicht, aber gewiß ist, daß selten eine ernste, große Erinnerung mit schöneren Feierlichkeiten und passenderen Reden verherrlicht worden ist.

⧺ **Halingen**, den 3. Sept. Der so denkwürdige Tag der Gefangennahme des übermüthigen Franzosenkaisers wurde, wie gewiß im ganzen deutschen Vaterlande, auch hier festlich begangen. Den Anlaß hierzu hatte wol unser Herr Lehrer gegeben, indem er in Uebereinstimmung mit den Herren Gemeinde-Schulvorständen und andern Freunden der Schule für unsere liebe Schuljugend ein Kinderfest arrangirte. Zum Festplatze hatte die Witwe Ammelt gut. Keimer bereitwilligst ihren Hof freigegeben. Kurz nach Mittag zogen dann unsere Kleinen in Begleitung ihres Lehrers mit wehenden Fahnen und unter frohen Gesängen zum Festorte. Auch unser Herr Vikar, der Herr Ortsvorsteher und mehrere der Eltern hatten sich's nicht versagen wollen, bei dem Feste der Kinder zu erscheinen und an deren munteren Spielen sich zu ergötzen. — Die Kinder wurden mit Bier, Zuckerwasser und Brödchen reichlich bewirthet und fehlte es daher auch nicht, sie recht bald in die heiterste Stimmung versetzt zu sehen. Es wechselten nun frohe Spiele mit heitern Gesängen und so verging der Nachmittag den Kleinen leider viel zu früh. Ja, als gegen sieben Uhr der Herr Lehrer mit ihnen wieder zur Schule abzog, da sah auch wol mancher der Erwachsenen die muntere Schaar mit Bedauern schon scheiden.

Westphälisch-Rheinisches.

Paderborn. Am 29. v. M., Morgens 10 Uhr, erschien Bürgermeister Frankenberg im hiesigen Jesuitenkloster und eröffnete dem Rector P. Behrens, die Königliche Regierung in Minden habe auf Grund der Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 4. Juli angeordnet, daß die hiesige Ordensniederlassung mit dem 1. November d. J. als aufgelöst zu betrachten sei.

Haspe. Unser allverehrter Mitbürger, Herr Joh. Caspar Harkort, hat einen neuen Beweis seiner bekannten Generösität und Edelmüthigkeit gegeben, indem er aus Anlaß der Umwandlung seines Etablissements in eine Actien-Gesellschaft dieser Tage den sämmtlichen Mitgliedern seines bisherigen Comptoirpersonals goldene Ankeruhren als Andenken überreichte. Da dasselbe ca. 70 Personen umfaßt, so sollen diese Geschenke, beiläufig bemerkt, das artige Sümmchen von pp. 4000 Thlrn. repräsentiren.

Werden. Am 29. August mußte einer in der Kirche plötzlich erkrankten alten Frau in derselben die h. Oelung gespendet werden, da der Tod anscheinend gleich eintreten konnte. Dieser Fall gehört sicher zu den Seltenheiten. Später erholte sie sich in etwa und konnte in das katholische Krankenhaus gebracht werden.

Andernach. Welche kolossale Fahrgeschwindigkeit vermittelst eines Velocipedes erlangt werden kann, zeigt folgender Fall: In Folge einer Wette verließ verflossenen Sonntag Herr B. aus Kalk 4 Minuten vor Abgang des Zuges das Stationsgebäude Neuwied l. Ufer und langte trotz der sehr bedeutenden Krümmung der Chaussee über den Eisenbahnweg schon zwei Minuten vor dem Zuge am Ander-

ig wirbelndem Spectakel
zuge kam ihnen von
Repräsentanten der Zu-
als die Gegenwart an
ögen sie sich später mit
o frühe schon an diesem
nen, darin ihre Rolle
en haben. — Nachdem
gekommen, hielt Herr
dem mittelalterlichen,
lle herab eine Anrede,
Zuhörer einen tiefen
dem großen politischen
e Tapferkeit der Unfri-
rreicht; von der Ent-
rthums; und verglich
Stellung in der euro-
der stolzen, würdigen
ir jetzt in der Welt
sind. Im Laufe der
ie Worte Metternichs
hischer Begriff", jene
türlichen und unwür-
te, in unserm Vater-
zuwürdigen, oder, wie
, um die Hoffnungen
v und für immer zu
unst und diesen Ver-
aten! — Das Wetter
h paradiesische Schön-
tlich zu der heiteren
llosen oder doch schwer
Die ausgezeichnete
s gab Morgens ein
gehört, welches auf
keiten gehört worden.
gut und, fast wunder-
hen Gelegenheiten, zu
verdient wirklich die
ne Verpflegung gezollt
Kaiser-Königs wurde
eben so viel begei-
d ernstem Talente.
e die deutsche Bürger-
rer tapferen Söhne,
ben so glückliche als
daten die Sicherheit,
ams zur Hut anver-
durch alle möglichen
ich zu zeigen beeifert.
allen getanzt wurde,
sen wir freilich heute
ß selten eine ernste,
chkeiten und passen-

Der so denkwürdige
gen Franzosenkaisers
Vaterlande, auch hier
atte wol unser Herr
nstimmung mit den
andern Freunden
gend ein Kinderfest
Witwe Ammelt gut.
egeben. Kurz nach
gleitung ihres Lehrers
Gesängen zum Fest-
r Ortsvorsteher und
ersagen wollen, bei
an deren munteren
wurden mit Bier,
irthet und fehlte es
heiterste Stimmung
e Spiele mit heitern
den Kleinen leider
hr der Herr Lehrer
h auch wol mancher
nit Bedauern schon

sches.

Morgens 10 Uhr,
m hiesigen Jesuiten-
rens, die König-
o der Bestimmungen
et, daß die hiesige
ber d. J. als auf-

ürger, Herr Joh.
Beweis seiner be-
gegeben, indem er
blissements in eine
ntlichen Mitgliedern
ne Ankeruhren als
0 Personen umfaßt,
merkt, das artige
ntiren.
einer in der Kirche
ben die h. Oelung
nd gleich eintreten
den Seltenheiten.
e in das katholische

geschwindigkeit ver-
kann, zeigt folgen-
verflossenen Sonn-
Abgang des Zuges
d langte trotz der
e über den Eisen-
Zuge am Ander-

nacher Bahnhofe an. Gewiß ein selbst in den Annalen der Velocipedistik nicht häufig vorkommender Fall! Die Wettenden fuhren unterdessen mit der Eisenbahn und war besonders die verlierende Parthie, die zum Waggon hinaussehend auf der Chaussee — aber rückwärts — nach dem Velocipedisten gesucht hatte, sehr überrascht, besagten Herrn B. am Bahnhofe in aller Ruhe halten zu sehen.

Halden. Am Vormittag des 29. August erhängte sich in unserer Gemeinde der 11jährige Sohn der Witwe K. in einem Ziegenstall. Demselben war kurz vorher wegen einer Ungezogenheit von seiner Mutter eine kleine Züchtigung zu Theil geworden und sollte er am Nachmittag den Dienst als Kuhhirt, wozu er durchaus keine Neigung hatte, antreten.

Allerlei.

* [An Universitäten] zählt das deutsche Reich 21 oder 1 auf 1,909,906 Einwohner. Hiervon kommen auf Preußen 10 Universitäten oder 1 auf 2,203,968 Einwohner; Elsaß-Lothringen 1 Universität auf 1,589,366 Einwohner; Baiern 3 Universitäten oder 1 auf 1,608,140 Einwohner; Sachsen 1 Universität auf 2,423,401 Einwohner; Hessen 1 Universität auf 823,138 Einwohner; Mecklenburg-Schwerin 1 Universität auf 560,618 Einwohner; Sachsen-Weimar 1 Universität auf 282,928 Einwohner; Württemberg 1 Universität auf 1,778,396 Einwohner und Baden 2 Universitäten oder 1 auf 717,285 Einwohner.

* Ein sehr ergötzlicher Bericht des „Stuttg. Beob." über den Empfang des Kronprinzen des deutschen Reiches in Heilbronn aus einer Feder, die des Schreibens nicht sehr gewohnt sei, lautet folgendermaßen: Wie der Kronprinz in die Stadt fuhr, wurde mit Glocken geläutet und Böller abgefeuert. Voraus kamen Vorreiter, ihrer neun Mann; die Gäule hatten schwarz-weiß-rothe Zotteln am Kopf und auch solche Sättel und zu ihrem Anführer, Herrn v. Marchthaler, sagte der Kronprinz, wo er ihn fragte, ob sie vorreiten dürfen: „Ja, aber nur nicht runterfallen!" In den Straßen war beflaggt, auch viele schwarz-roth-goldene Fahnen konnte man sehen. Auf dem Hasenmarkt standen die Schulkinder und sangen: „Lobet den Herrn, denn er hat ihn mächtig gesegnet," was auch wahr ist, und warfen Blumensträuße, daß er sich nur wehren mußte; der Herr, wo bei ihm in der Chaise saß, soll ihn bedauert haben, wegen der vielen Bouqueten. Da sagte er: „Mir thut das nichts, aber um Ihre schöne weiße Weste ist mir's leid!" Am besten hat's Herr Kübler, Kopierbücherfabrikant, gekonnt, der sprang immer neben der Chaise her, las die Sträuße von der Straße auf und warf sie in den Wagen. Er wird jedenfalls einen Orden kriegen.

* [Tageslänge an verschiedenen Orten.] In einer Abhandlung des Dr. Tegel an die königliche Akademie der Wissenschaften zu München, ist die Länge und Kürze der Tage an den vorzüglichsten Orten in Europa angegeben. In Berlin und London dauert der längste Tag 16½ und der kürzeste 7½ Stunden; in Stockholm und Upsala der längste 18½ und der kürzeste 5½ Stunden; in Hamburg, Danzig und Stettin der längste 17 und der kürzeste 7 Stunden; in Petersburg und Tobolsk der längste 19 und der kürzeste 5 Stunden; in Tornea ist der längste 21½ und der kürzeste 2½ Stunden; in Archangel und Neu-Herrnhut, an der Küste von Grönland, der längste 20 und der kürzeste 4 Stunden, im Wardahaus in Norwegen bleibt es vom 21. Mai bis zum 22. Juli ununterbrochen Tag und auf Spitzbergen dauert der längste Tag 3½ Monat.

* [Ländlich, sittlich!] Dem 18jährigen Fürsten Milan von Serbien haben mehrere Gemeinden zu seiner Thronbesteigung 12 Eimer 20jährigen Zwetschen-Schnaps geschickt.

* Die Erneuerung der Loose zu der am 10. September beginnenden Ziehung der 3. Klasse 146. königl. Klassen-Lotterie muß bis zum 6. d., Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts geschehen.

Todes-Anzeige.

Allen Bekannten, Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß heute Mittag 12 Uhr unsere liebe gute Frau, Tochter, Schwester und Mutter,

Franzisca Filthaut,
geb. Schulte,

im Alter von 45 Jahren, wohlvorbereitet durch Empfang der h. Sterbesakramente, in Folge eines typhösen Fiebers sanft im Herrn entschlafen ist.

Zur Beerdigung, die am Samstag-Morgen ½9 Uhr stattfindet, wird hierdurch freundlichst eingeladen.

Um stille Theilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.

Schwitten, den 4. September 1872.

Bekanntmachung.

Durch Erlaß des Herrn Ministers des Innern ist bestimmt worden, daß die im diesseitigen Regierungsbezirke sich aufhaltenden, in Elsaß-Lothringen als französische Staatsangehörige geborenen dispositionsfähigen Personen, welche für die französische Republik optiren wollen, ihre desfallsige Erklärung für die französische Nationalität bis zum 1. October d. J. bei den Herren Landräthen zu Protokoll abgeben können.

Hiervon werden die Betheiligten mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß die betreffenden Behörden mit näherer Anweisung versehen sind.

Arnsberg, 15. August 1872.

Königliche Regierung.

Vorstehende, aus dem Amtsblatte vom 24. d. M. entnommene Bekanntmachung bringe ich hierdurch mit dem Bemerken zur Kenntniß der sich etwa im Kreise Iserlohn aufhaltenden Betheiligten, daß die angedeuteten Erklärungen bis zum Ablauf der bestimmten Frist an den Wochentagen während der Dienststunden in meinem hiesigen Amtslokal entgegen genommen werden.

Iserlohn, 28. August 1872.

Der Königliche Landrath:
Overweg.

Hemer, 28. August 1872.

Bekanntmachung.

Der für das Jahr 1873 entworfene Amtskassen-Etat von Hemer liegt vom 3. k. M. ab 14 Tage lang bei dem Unterzeichneten zur Einsicht der Amts-Eingesessenen offen.

Der Amtmann:
Thomas.

Hemer, 30. August 1872.

Bekanntmachung.

Diejenigen Gewerbetreibenden des Amtes Hemer, welche pro 1873 Gewerbescheine zu besitzen wünschen, haben sich binnen drei Wochen auf dem hiesigen Amtsbureau zu melden und die für das laufende Jahr erhaltenen Gewerbescheine bei der Meldung vorzulegen.

Der Amtmann:
Thomas.

Großer Verkauf

von

Reitsätteln, Wagen- und Karrengeschirren, Riemenzeugen und wollenen Decken.

Am Dienstag den 10. September c., Morgens 9 Uhr,

werden im Saale des Herrn Jos. Düllmann am Kirchhofe folgende Gegenstände:

50 Stück Reitsättel,
100 „ complette Kummtgeschirre,
50 „ lose Kummte,
50 „ complette Sielen- oder Blattgeschirre,
100 „ Hintergeschirre,
100 „ Karrenkissen,
100 „ große wollene Decken,
100 Paar Zugstränge;

ferner: **eine große Partie Halftern, Trensen, Zügel, lederne und leinene Gurte, Schwanzriemen, Packriemen, Fahrleinen, Futtersäcke u. s. w. öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft.**

Menden, den 3. September 1872.

F. Gottlob,
Auctions-Commissar.

Wohnhaus und Gärten!

Folgende Immobilien werde ich

Montag den 16. c., Morgens 10 Uhr,

beim Wirth Johann Rößler meistbietend verkaufen:

1. Wohnhaus an der Kirch- und Hauptstraße, worin früher mit bestem Erfolg Spezereigeschäft betrieben,
2. Garten an der Lehmkuhle, groß 96 Ruthen,
3. „ „ „ obern Chaussee, „ 121 „
4. „ im kleinen Twitten, „ 37 „
5. „ am Schinderplatz, „ 14 „

Bei annehmbarem Gebot wird der Zuschlag gleich ertheilt.

Menden. **W. Schulte.**

Krampfhusten und Schlaflosigkeit gehoben!

Der Wahrheit gemäß theile ich mit, daß ich von meinem, seit vielen Jahren mich quälenden Krampfhusten, welcher den Schlaf hinderte, durch den Gebrauch einer Flasche des L. W. Egers'schen Fenchelhonigextracts befreit bin. Der Schlaf hat sich wieder eingestellt, und ich fühle mich überhaupt körperlich ganz besonders gut.

Hülshoff bei Tecklenburg, 7. November 1871.

Verwitw. Majorin Storch.

Verkaufsstelle nur bei: **Aug. Ebbinghaus** in **Menden**, **Th. Brochtrop** in **Fröndenberg**, **F. W. Rubens** in **Unna**.

Für einen kleinen Haushalt wird ein tüchtiges braves

Küchenmädchen,

welches in allen häuslichen Arbeiten erfahren, gegen hohen Lohn und gute Behandlung zum sofortigen Eintritt gesucht.

Von wem? sagt die Exp. d. Bl.

Ein ordentliches Mädchen,

in Hausarbeit erfahren, findet eine gute Stelle (Lohn 30—36 Thlr.) bei

Cornel. Lohmann
in Iserlohn.

Verloren.

Am zweiten Festtage ist ein **Portemonnaie** (Schildpatt) **mit Geld** verloren gegangen. Der Finder wird gebeten, dasselbe in der Exped. d. Bl. abzugeben und wird der Inhalt als Belohnung zugesichert.

Auf den **am Montag den 9. Sept., Morgens 10 Uhr**, im Lokale des Wirths Anton Niederstadt stattfindenden Verkauf meiner Grundstücke wird hierdurch noch besonders aufmerksam gemacht.

Ferd. Göke.

Bekanntmachung.

Diejenigen Eingesessenen, welche pro 1873 einen Gewerbeschein wünschen, wollen sich **bis zum 20. d. M.** unter Vorlegung des bisherigen Gewerbescheines auf dem Polizei-Bureau melden.

Menden, den 5. September 1872.

Der Bürgermeister:
Papenhausen.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der Reparaturen an dem kath. Schulgebäude, veranschlagt zu 54 Thlr. 24 Sgr., soll im Wege der Submission vergeben werden.

Offerten nimmt der Unterzeichnete bis zum 10. d. M. entgegen.

Menden, 4. September 1872.

Der Bürgermeister:
Papenhausen.

Gras-Verkauf.

Am Montag den 9. September c., Morgens 10 Uhr,

soll in unseren hiesigen Flößwiesen der zweite Schnitt Gras von ca. 100 Morgen nummerweise, öffentlich meistbietend gegen längere Zahlungsfrist verkauft werden, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Wickede a. d. Ruhr, 3. September 1872.

Liebrecht & Comp.

Mobilar-Auction.

Dienstag, d. 10. Septbr. c., Morgens 9 Uhr,

läßt die Wittwe Schroer an ihrer Wohnung Tische, Stühle, Glasschrank, Bettladen, zinnerne Teller, Schüsseln und allerlei Hausgeräthe gegen Baarzahlung durch mich verkaufen.

Die Wohnung befindet sich unterhalb des Wirths Nölken.

Menden. **F. Gottlob.**

Kreuznacher

Pferde-Lotterie

des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen,
genehmigt durch das königl. Ministerium des Innern d. d. Berlin, 26. Juli 1872.

Ziehung 25. Sept. c.

Totalgewinn c. 20,000 Thlr.

Auszahlung der Gewinne in Baar: 27. Sept. bis 25. Dec.

Loose à 1 Thlr.

empfiehlt der General-Agent
P. R. Meller in Cöln, Hof 14.
Pläne und Prospecte gratis.
Obige Loose à 1 Thlr. sind zu haben bei W. Riedel in Menden.

Gras!

Am Freitag den 6. September, Nachmittags 5 Uhr,

wird der zweite Grasschnitt in den Wiesen des Herrn Fabrik-Inhabers Eichelberg, oberhalb der Fabrik, in Pastors Kamp ꝛc. an Ort und Stelle in Abtheilungen öffentlich verkauft.

Menden, 4. September 1872.

Niederstadt.

Ackerland!

Herr Hauptmann von der Becke wird

Freitag den 6. c., Nachmittags 3 Uhr,

80 Morgen Ackerland, „Kötterberg", in verschiedenen Abtheilungen auf 12 Jahre an Ort und Stelle verpachten.

Menden. **L. Pieper.**

Gras!

Samstag, den 7. September c., Nachmittags 4 Uhr,

werde ich für die Herren Fabrikbesitzer R. & G. Schmöle und für die Erben Carl Schmöle ca. 20 Morgen Gras, unterhalb der Fabrik, in Abtheilungen an Ort und Stelle verkaufen.

Menden. **L. Pieper.**

Gras!

Montag den 9. c., Nachmittags 4 Uhr,

verkaufe ich für Herrn Biggeleben gen. Heyng in Bösperde den zweiten Grasschnitt in seiner beim Hofe belegenen Flößwiese in Parzellen an Ort und Stelle.

Menden. **L. Pieper.**

Homöopathische Kuren.

Ich bin an jedem Samstag bis Montag-Abend 6 Uhr im **Gasthof zum Schwan** bei Herrn W. Schnepper für Kranke jeder Art zu sprechen. Arme erhalten unentgeltlich Behandlung.

Iserlohn.

J. Cosack, Homöopath.

Mittel gegen Flechten.

Durch dieses Mittel wird jede Flechte, ohne nachtheilige Folgen für die Gesundheit, schnell und gründlich geheilt.

Bemerkt wird noch, daß dieses Mittel von C. Göring aus Minden ist. à Topf 1 Thlr. 5 Sgr. bei **Franz Rössler, Menden.**

Ein 4zölliger Ackerwagen

steht billig zum Verkauf.

Bei wem? sagt die Exp. d. Bl.

Markt-Berichte.

Menden, den 3. September 1872.

Per Centner

Weizen,	1.	Q.	4	9 —	Gerste	1.	Q.	2 26 —
„	2.	„	4	2 —	„	2.	„	2 24 —
„	3.	„	4	— —	„	3.	„	2 20 —
Roggen	1.	„	2	27 —	Hafer	1.	„	2 16 —
„	2.	„	2	26 —	„	2.	„	2 12 —
„	3.	„	2	25 —	„	3.	„	2 — —

Erbsen 1. Q. 4 3 —
„ 2. „ — — —
„ 3. „ — — —

GELD-COURS.

Elberfeld, den 4. September.

Franz. Kronenthaler	Thlr.	1	16	9
Oesterr. Gulden	„	—	20	—
Preuss. Friedrichsd'or	„	5	20	4
Brab. Kronenthaler	„	1	16	—
5-Frankenstücke	„	1	9	9
Ausl. Pistolen	„	5	15	—
Napoleonsd'or (20-Fr.)	„	5	10	—
Wilhelmsd'or (hol. 10-G.)	„	5	18	—
Livre-Sterling	„	6	22	—
Goldkronen	„	9	7	3

Mein Freund Conrad.

Conrad hatte seine Chocolade verzehrt und die Zeitungen zu Ende gelesen. Er griff in die Tasche nach seiner Börse, um zu bezahlen, aber, o weh, er hatte sein Geld vergessen.

Fatal, sagte er ärgerlich, daß ich auch Alles vergessen muß. Nun, zum Glück kennt mich die Conditormamsell. Er nahm seinen Hut und wollte hinausgehen ans Büffet, um der Mamsell zu sagen, daß er seine zwei und ein halb Groschen morgen heranbringen werde. Das Büffetzimmer diente auch zur Damen-Conditorei, und als Conrad durch die Glasthür sah, gewahrte er zwei Damen, welche in aller Ruhe Schlagsahne aßen. „Ich will warten, bis die Damen fort sind", dachte Conrad, und setzte sich wieder, jedoch so, daß er das Büffetzimmer übersehen konnte. Die Damen aßen noch immer, und als sie fertig waren, griff die Eine zu dieser, die Andere zu jener Zeitung und lasen.

„Fatal", dachte Conrad. Um aber die Zeit nicht müssig zu verbringen, nahm auch er wieder eine Zeitung zur Hand. Endlich traten die Damen ans Büffet um ihre Zeche zu entrichten und schritten dann zur Thür. Conrad griff nach seinem Hute, um sogleich hinausgehen zu können, kaum aber hatte die eine der Damen die Thürklinke in der Hand, als diese von draußen geöffnet wurde und drei andere Damen in die Conditorei traten. „Das ist nicht übel", brummte Conrad. Er hing seinen Hut wieder an den Nagel und kehrte zum Tische zurück. Er saß eine Weile und ärgerte sich gewaltig darüber, wie die neuangekommenen Damen sich den Kaffee und Kuchen wohlschmecken ließen. Endlich dachte er, „was, zum Henker gehen mich die Damen an". Er nahm seinen Hut und schritt zur Thür. In demselben Augenblick wendete eine der Damen ihren Kopf so, daß Conrad sie erkennen konnte. Conrad hing wiederum seinen Hut an den Nagel und kehrte zu seinem Tische zurück. „Vor einer fremden Dame würde ich mich nicht genirt haben", dachte Conrad, „aber vor Fräulein R. — Sie könnte denken, ich hätte kein Geld, ich thäte es aus Noth, da möchte ich denn lieber noch etwas warten". Er wartete also.

Es war ein wundervoller Tag, und auf den Straßen wogte es von Damen. Plötzlich wurde der Himmel finster, es fing an zu wehen, immer heftiger, und große Wolken Staubes fegten die Straßen herab. Die Conditorei war plötzlich mit Menschen angefüllt und von diesen war die Hälfte Damen. Es fing an zu regnen, und es regnete fort, wol eine Stunde lang.

„Wenn ich doch nur 2½ Silbergroschen hätte", seufzte Conrad, „ich würde trotz des Regens gehen. Ich glaube gar es ist schon Mittag. Mein Magen wenigstens zeigt die Mittagsstunde an". Der Regen war vorüber, und die Conditorei wurde leer, bis auf Conrad und auf eine Dame, die draußen im Büffetzimmer saß. „Jetzt schlage ein Donner und Wetter drein", dachte Conrad. „Ich gehe und wären alle Damen der Welt zugegen." Er ließ seinen Blick auf's Büffet fallen. „Teufel!" rief er, mit dem Fuße stampfend. Die Büffetmamsell war nämlich zu Tische gegangen und statt ihrer saß die Conditormadame da. Conrad kannte sie nicht, und sie ihn nicht. Er wagte es daher nicht, bei ihr zu „pumpen". Er mußte also bleiben. Der Magen knurrte ihm gewaltig und vom Büffet strömte ihm der Duft von frischgebackenem Apfelkuchen in die Nase. Ist so etwas wol je einem Menschen geschehen? um 2½ lumpigen Groschen in einer Conditorei hungern zu müssen? Müssen? Ueberdies, ob ich 2½ Groschen schuldig bleibe oder 5, das bleibt sich gleich. Ich werde etwas essen."

Dem Entschlusse folgte die That auf dem Fuße und Conrad ließ sich ein großes Stück Apfelkuchen geben. „Wenn ich nur wüßte", murmelte er kauend, „weßhalb mich diese Dame fortwährend ansieht, sollte die in meine Tasche sehen können? Sie ist gar nicht häßlich — Herrgott, wenn nur die Mamsell käme, daß ich fort könnte. — Die Dame scheint auf Jemand zu warten, sie rückt so unruhig hin und her. — Sie guckt mich schon wieder an, wahrhaftig. — Aha, die erwartet gewiß hier ein Masculinum, und ich scheine ihr im Wege zu sein. Ja, liebes Fräulein, oder Frauchen, wer nur 5 Silbergroschen hätte!"

Die Dame, die Conrad zu solchem Monolog veranlaßt hatte, stand plötzlich auf, trat ins Rauchzimmer und näherte sich schüchtern Conrad. „Mein Herr", sagte sie glühend roth, „ich bin in der größten Verlegenheit — Ihr vertrauenflößendes Aeußere giebt mir Muth es Ihnen zu sagen. Ich flüchtete mich vor dem Regen in diese Conditorei, und als ich bezahlen wollte, merkte ich, daß ich mein Geld vergessen habe. Ich heiße Caroline N. und wohne in der Bstraße 7. Möchten Sie mir vielleicht aus dieser Verlegenheit helfen?"

Conrad war plötzlich zu Muthe, als ob er einen ungeheuren Stein in der Brust hätte. Er wurde bald roth, bald blaß und stotterte etwas, was gar nicht zur Sache gehörte. Dann nahm er plötzlich verzweiflungsvoll seinen ganzen Muth zusammen und schrie zum Büffet hinaus, daß die Fenster dröhnten: „Madame, die junge Dame hat ihre Börse vergessen, ich werde für sie entrichten. Die Conditormadame nickte freundlich mit dem Kopfe, nahm also seine Bürgschaft an. Die Dame dankte mit purpurrothem Kopfe, ließ eine Karte zurück, die ihren Namen und ihre Wohnung enthielt, bat sich Conrads Namen und Wohnung aus und ging.

Conrad blieb zurück, er setzte sich an seinen Tisch und stützte den Kopf in die Hand. Dann begann er einen Monolog, dessen Inhalt eine philosophische Betrachtung über seine gegenwärtige Lage war. Er bemerkte es in seinen Betrachtungen nicht, daß einige Herren ins Zimmer getreten waren. Er stand auf und ging auf und ab; und jedesmal, wenn er bei der Thür vorüber kam, warf er sehnsüchtige Blicke nach dem Büffet, ob sie noch nicht da sei, sie, die Mamsell, der er sein Herz vertrauen konnte. Plötzlich da kam sie. Er sah auch, wie die Madame sie in Bezug auf ihn instruirte. Nothwendig mußte sie das und dann merkte er den Blick, den sie dabei auf ihn warf. Aber er sah auch, wie die Büffetmamsell lächelte, und dieses Lächeln ging wie tausend Dolchstöße durch sein Herz, „warum lächelte sie?" wahrscheinlich merkte sie, daß er kein Geld habe und dennoch Bürgschaft für eine junge Dame leistete, und dieser Conditormamsell sollte er sich anvertrauen? Nimmermehr! Aber doch, was blieb ihm übrig, er mußte in den sauren Apfel beißen. Er wollte sein Vorhaben ausführen, aber der Muth verließ ihn. „Gerade in dieser Zeit, wo so viele Betrügereien stattfinden, könnte man auch Dich für einen Betrüger halten", dachte er. „Du hältst Dich hier den ganzen Tag auf, verzehrst Chocolade und Kuchen, bietest Bürgschaft für eine Dame, die ihr Geld vergessen hat und hast zum Schluß selbst nichts um zu bezahlen. Das klingt eben so verdächtig, als es wahr ist", sagte er bitter. Er blieb eine Zeit lang im finstern Hinbrüten sitzen. Plötzlich sprang er auf, ein guter Gedanke war ihm gekommen. Er nahm seinen Hut und ging damit hinaus zum Büffet. „Mein Fräulein", sagte er, „hier ist mein Hut, ich lasse ihn Ihnen zum Pfande"; aber kaum hatte er dies gesagt, als ein Herr aus dem Zimmer stürzte, das Conrad soeben verlassen. „Herr, das ist mein Hut!" rief der Herr. Er riß Conrad den Hut aus den Händen, und eilte wieder ins Zimmer zurück.

Der arme Conrad! Es wurde ihm schwarz vor den Augen, und er hätte mögen in die Erde sinken, oder in einen Sack kriechen. Er wankte ins Lesezimmer zurück und setzte sich zerschlagen auf einen Stuhl. Es knitterte heftig unter ihm und erschrocken sprang er in die Höhe, der Herr, der ihm den Hut entrissen, sprang mit einem Wuthausdrucke hinzu, ergriff den Gegenstand, auf den sich Conrad gesetzt und hielt ihm denselben zornig vor die Augen. Es war der Hut. „Sind Sie denn des Teufels, Herr", rief er, „erst wollen Sie meinen Hut da draußen zum Pfande geben und jetzt zerdrücken Sie ihn mir?"

Conrad griff mit der Hand nach seinem Halse, als wollte er dort einen Gegenstand, der ihn beengte, entfernen. Er sah den Herrn an, sagte aber nichts, denn er konnte nichts sagen.

„Sie müssen mir meinen Hut ersetzen", rief der Herr, „ich habe ihn mir gestern neu gekauft!"

Endlich gewann der Unglückliche die Sprache wieder. „Sie haben Recht, mein Herr", sagte er, „ich muß Ihnen den Hut ersetzen. Begleiten Sie mich gefälligst nach meiner Wohnung, dort werde ich Ihnen die Summe zahlen — zuvor aber bitte ich Sie, meine Zeche zu bezahlen."

Der Fremde guckte Conrad verdutzt an. „Ihre Zeche soll ich bezahlen?" rief er, „nun, mein Herr, Sie fangen an komisch zu werden!"

„Hören Sie mich an", bat Conrad, „ich werde Ihnen die Geschichte erzählen, die mich zwingt, Sie um diesen Dienst zu bitten", und er erzählte, und als er geendet hatte, da lachte der Fremde, daß ihm die hellen Thränen die Wangen herunter liefen.

„Allerdings", rief er, „das ist eine komische Situation, doch Sie haben dabei eine Damenbekanntschaft gemacht! Ist sie hübsch?"

„Ich glaube Ja", sagte Conrad.

„Nun, dann ist doch etwas Ersatz", sagte der Fremde, „wer weiß, was daraus noch werden kann. Vor allen Dingen lassen Sie uns jedoch gehen." Er drückte und bürstete seinen zerknitterten Hut so weit zurecht, um damit über die Straße gehen zu können, bezahlte Conrads Zeche und dann gingen sie. Im nächsten Hutladen ließ der fremde Herr seinen Hut durch das Bügeleisen auffrischen. „So", sagte er, „der Schaden ist curirt. Und nun, mein Herr, geben Sie mir Ihre Hand, Sie gefallen mir, besonders, daß Sie der jungen Dame aus der Verlegenheit halfen, hat mir wohlgethan. Wie heißt sie denn?" setzte er hinzu. Conrad zog die Karte hervor, die ihm die Dame zurückgelassen und gab sie dem Fremden. „Sapperment", rief dieser, „das ist ja meine Schwester!"

„Ihre Schwester?" fragte Conrad erstaunt, „das ist ein sonderbarer Zufall."

„Nicht wahr", rief der Fremde, „und wer weiß, ob nicht ein glücklicher! Kommen Sie."

Er zog Conrad mit sich fort nach einer Droschke. Sie fuhren davon und hielten bald vor einem großen Hause in der Friedrichsstraße an. „So, mein Herr, hier wohnen wir", er zog den widerstrebenden Conrad mit fort und bald stand dieser der jungen Dame gegenüber, der er vor einigen Stunden aus der Verlegenheit geholfen.

Wir überspringen den Zeitraum eines Jahres. Conrad sitzt in derselben Conditorei und neben ihm eine junge Dame, seine Frau. Nach einer Weile zieht Conrad seine Uhr, dann lächelt er, und sieht seine Frau lächelnd an. „Heute vor einem Jahre, liebes Kind, gerade um diese Zeit und Stunde, batest Du mich, Deine Chocolade zu bezahlen." Die junge Frau lächelte. „Wer hätte das damals gedacht?" — „Wer hätte das gedacht?" wiederholte Conrad. „Wollte Gott, daß Allen, die kein Geld in der Tasche haben, ein Glück, wie das unsere daraus erblühen möge!" — „Wollte Gott!" sagte die junge Frau. Sie reichte ihrem Manne über den kleinen Tisch hin, an dem sie saßen, ihre Hand und sah ihm beglückt in die Augen.

Die Kartoffelkrankheit.

Die Jahreszeit, in welcher die berüchtigte, in ihren Folgen oft höchst gefährliche Kartoffelkrankheit, welche seit den vierziger Jahren in Deutschland herrscht, in der Regel aufzutreten pflegt, die zweite Hälfte des Hochsommers, ist vor der Thür. Eine kurze Beleuchtung des Wesens dieser Krankheit, welche schon zahlreiche Gemüther, ja ganze Völker mit großer Besorgniß erfüllte — einer Krankheit, über welche man sich bis ziemlich in die neueste Zeit noch vollständig im Unklaren befand, dürfte deßhalb nicht unwillkommen sein.

Speerschneider und nach ihm Hoffmann haben sich das hohe Verdienst erworben, die über die Kartoffelkrankheit herrschenden ganz unrichtigen Ansichten widerlegt und die wahre Ursache, sowie den Verlauf derselben durch zahlreiche Versuche bestimmt dargelegt zu haben. Nach ihren Untersuchungen ergaben sich die bisher als zwei besondere Krankheiten unterschiedene Blätterdürre (Laubbrand und Stockfäule), welche letztere unter den beiden Formen der Trocken- und Naßfäule eintritt, als mit einander im engsten Zusammenhange stehend und nur zwei verschiedene Stadien einer und derselben Krankheit bildend — veranlaßt durch einen mikroskopischen Schmarotzerpilz: Peronospora oder Botrytis infestans.

Die Krankheit äußert sich zuerst durch Braunwerden der Blätter, indem die anfänglich gelblichweißen, später braunen, weißgeränderten Flecke die Anwesenheit des Parasiten kennzeichnen. Bei trockenem, hellem und sonnigem Wetter stirbt der Pilz aus Mangel an Nahrung bald ab; findet er aber die zu seinem Wachsthume günstigen Bedingungen — eine feuchtwarme, schwüle und trübe Witterung — so entwickelt er sich ungemein rasch, wächst um so üppiger und reist um so schneller, je mehr ihn das Wetter begünstigt. Zugleich verliert das Kartoffelkraut seine natürliche Farbe und Geschmeidigkeit, bis es dunkelbraun, welk, wie gebrüht und übelriechend, völlig abstirbt.

Dies ist einer der gefährlichsten Momente der Krankheit, denn da eine einzige Quadratlinie der kranken Blattfläche viele tausend eiförmige Keimzellen oder Sporangien enthält, so kann ein Kartoffelstück innerhalb weniger Tage das Verderben ganzer Felder werden. Der Wind nimmt die reifen Sporen (den Sameninhalt der Sporangien) mit sich und überträgt sie in seiner Richtung nicht allein auf die Pflanzen desselben Feldes, sondern führt sie auch fremden, weitab liegenden Kartoffelfeldern zu, und bei wechselndem Winde wird das Unheil nach allen Richtungen gleichmäßig verschleppt. Von dem verdorrten Kraute fallen die reifen Sporangien auf die Erde, werden mit dem einsickernden Wasser — Regen oder Thau — in die tieferen Bodenschichten geführt, wo die Knollen liegen, und suchen ihre mit Hülfe der Feuchtigkeit entwickelten Sporen in diese durch die zarte Schale, durch verletzte Stellen und Spaltöffnungen einzutreiben. Tritt bald nach der Reife der Sporangien Witterungswechsel ein, wird es trocken und hell, so wird der weiteren Entwickelung des Pilzes Einhalt gethan: der Boden trocknet bei lockerem Gefüge und schwacher Belaubung schnell ab und die Peronospora verkümmert entweder schon auf dem Wege oder erreicht nur wenige Knollen, in welchen sie vorläufig passiv verbleibt und ihnen das gesunde Aussehen beläßt.

Hält jedoch die feuchte Witterung längere Zeit an, so breitet sich der Pilz in den Kartoffeln auf Kosten der Knollensubstanz aus, und zwar wiederum entweder blos so weit, daß er sich wegen einer bald wiederkehrenden Trockenheit auf eine Zersetzung und Aufzehrung des Zelleninhaltes beschränkt (Trockenfäule) oder bei andauerndem, ihm günstigen Bedingungen die völlige Zerstörung der Knolle herbeiführt und dieselbe in eine schmierige, übelriechende Masse verwandelt (nasse Fäule).

Nach de Bary's weiteren Untersuchungen überwintert der Pilz in den Knollen, die seine eigentliche Heimath sind. Sein Mycelium (die nahrungaufnehmenden Vegetationsorgane) bleibt in derselben lebendig, und daher setzt der Pilz in den Aufbewahrungsorten der Kartoffeln überall, wo er durch Schnittflächen, verletzte Stellen und dergleichen mit der Luft in Berührung kommt oder von Wärme und Feuchtigkeit unmittelbar getroffen wird, sein auf dem Felde begonnenes Zerstörungswerk fort — das sogenannte Nachfaulen der Knollen — und richtet noch hier durch rasche Ansteckung die größte Verwüstung an. Wird indessen den Winter hindurch Luft und feuchte Wärme von den Knollen ferngehalten, findet mithin der Pilz keine günstigen Lebensbedingungen, so bleibt er bis zum Frühjahr in Unthätigkeit und entwickelt sich dann erst mit den Keimen im Stengel, bis er an den weicheren Blattheilen oder früher schon an verletzten Seitentrieben zum Vorschein kommt und, einmal im Contract mit der Luft, ungemein rasch nach allen Richtungen seine Fruchtästchen entsendet. Mehr oder weniger von der Witterung begünstigt und unterstützt, tritt er dann nach seiner Fruchtreife von hier seine gefürchtete Wanderung an.

Dies ist der ursächliche Zusammenhang, der Verlauf der Krankheit, deren Befremdendes für den Laien verschwindet, sobald er sich auf dem Gebiete der Pflanzenpathologie weiter umsieht. Eine sehr große Anzahl von Pflanzen, cultivirte wie wildwachsende, wird von Schmarotzerpilzen der verschiedensten Art bewohnt und diese erzeugen Krankheit, indem sie sich auf der gesunden Pflanze ansiedeln und von ihren Bestandtheilen ernähren. Die Kartoffelkrankheit ist blos ein besonderer Fall unter vielen ähnlichen. Fragt man freilich, wo die krankheiterzeugende Peronospora infestans ursprünglich herstammt, wenn sie nicht von unseren einheimischen Gewächsen auf die Kartoffeln übergesiedelt ist, so läßt sich hierauf zur Zeit noch nichts Bestimmtes antworten. Durch die Beobachtung einer Reihe von Thatsachen ist es indessen höchst wahrscheinlich geworden, daß der Pilz von jeher in dem Vaterlande der Kartoffeln auf dieser vorgekommen und mit den Knollen in die kartoffelbauenden Länder aller Welttheile eingeschleppt worden ist.

Die beiden Nummern 22 und 23, die uns von der „Modenwelt" vorliegen, zeichnen sich wieder durch eine große Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit aus. In Nummer 22 ist außer den geschmackvollen Toiletten und den gediegenen Handarbeiten auch noch auf die Bedürfnisse der „Kleinen" Bedacht genommen, mit gehäkelten Jäckchen, gestricktem Unterröckchen, Leibchen, Corset, garnirtem Kinderbettchen ꝛc. — Besonders aufmerksam machen wir in Nr. 23 auf die gelungene Darstellung des preisgekrönten Teppichs (persische Stickerei), von dessen stilvollem Dessin der vierte Theil auf einer extragroßen Musterbeilage, naturgroß zur Anschauung gebracht worden ist. Für die Herstellung dieser wirkungsvollen und lohnenden Stickerei geben die mit großer Sorgfalt durch Einzel-Abbildungen dargestellten Ausführungen einen sichern Anhalt.

Abonnements (zum Preise von 12½ Sgr. pro Quartal, resp. 25 Sgr. mit vierteljährlich neun großen colorirten Modenkupfern) werden jederzeit bei allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen.